

Christliche Entwicklungsprojekte als Anbetung Gottes

Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Verständnis christlicher Entwicklungszusammenarbeit

Andreas Kusch

Eine der bedeutsamsten Entwicklungen der weltweiten evangelikalen Missionsbewegung in den letzten 30 Jahren ist das Wiederaufleben des zeitweilig in Vergessenheit geratenen sozialen Verantwortungsbewusstseins.¹ In den ersten beiden Dekaden der Wiedergewinnung der sozialen Dimension in der Mission wurde sehr stark theologisch und missiologisch gearbeitet. Seit einer Dekade jedoch hat die missionstheologische Durchdringung keine Konjunktur mehr. „In vielfältiger Weise sehnt man sich nach der Wiederbelebung jener Tage, in denen der Fokus der in Armen-Diensten involvierten Personen auf biblischen Studien lag. (...) Es scheint, dass es weniger ein Anliegen ist, in dem Bemühen fortzufahren, die Schrift über die Grundlage und Methode unseres und Gottes Engagements in den Armen-Diensten zu befragen“.² Auch im deutschsprachigen Kontext ist diese Thematik ein „Non-Issue“, wie ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt. Die beobachtbare Theologie-Müdigkeit bezieht sich nicht nur auf die Reflektion der Problembereiche „soziale Verantwortung“ und „christliche Entwicklungsprojekte“, sondern sie ist ein generelles Phänomen. Nicht zu unrecht befürchtet Helmuth Egelkraut, dass „im evangelikalen Bereich ein missionstheologisches Vakuum zurückbleibt“.³

Der vorliegende Artikel möchte in drei Schritten ausgewählte Merkmale einer Entwicklungspraxis, die von der Anbetung Gottes getragen ist, zur Diskussion stellen. Dazu werden zunächst grundlegende Zusammenhänge einer Gottesbeziehung des Christen dargelegt und unter dem Stichwort „Christsein als Anbetung Gottes“ gebündelt. Dann soll geklärt werden, wie „Mission als Anbetung Gottes“ verstanden werden kann. Auf dieser Grundlage erfolgt dann im letzten Teil die Entfaltung einer „Entwicklungspraxis als Anbetung Gottes“.

1 Christsein als Anbetung Gottes

1.1 Gott ist Liebe

Im ersten Johannesbrief wird beschrieben, dass Liebe das ureigenste Wesen Gottes ist: „Gott ist Liebe“ (1. Joh.4,8). Damit wird deutlich, dass diese Liebe mehr ist, als nur eine Beschreibung einer Eigenschaft. Gott ist nicht lieb – er ist Liebe. So sehr ist er Liebe, dass Johannes auch sagen kann: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott“ (1. Joh.4,16). Diese Liebe ist eine trinitarische Liebe. Die innertrinitarische Beziehung ist durch eine gegenseitige Liebe der göttlichen Personen gekennzeichnet. „Obwohl dem Heiligen Geist

im Gegensatz zu Vater und Sohn nicht das Attribut der Liebe beigelegt wird (...), nimmt der Heilige Geist an der innertrinitarischen Liebesgemeinschaft teil. Gottes Wesen ist Liebe und der Heilige Geist ist Teil und Erscheinungsform des Wesens Gottes“.⁴

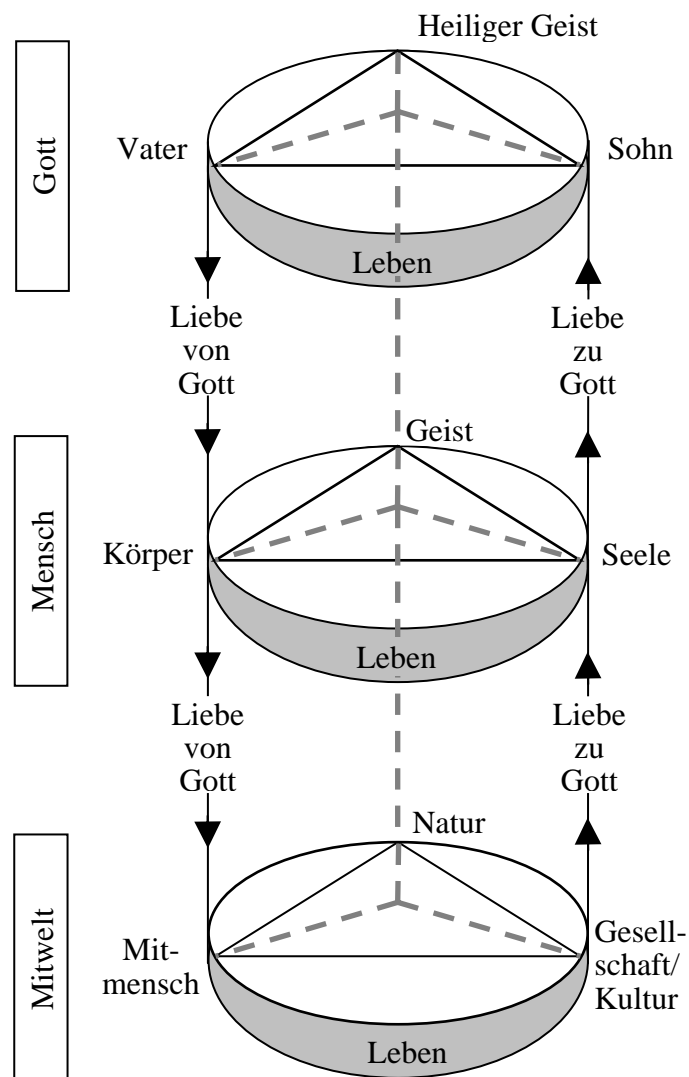
Der trinitarische Gott ist nicht selbstgenügsam, vielmehr sucht seine Liebe eine Beziehung zu seinen Geschöpfen. Es gehört zum Wesen der göttlichen Liebe, dass sie sich selbst mitteilen möchte. Gottes Liebe möchte „über sich hinausgehen und eine Welt erschaffen als ein Gegenüber zu seiner Liebesehnsucht. So wird aus der innertrinitarischen Liebe, die eine Liebe zum Gleichen ist, eine schöpferische Liebe, die aus sich herausgeht. Die schöpferische Liebe ist Liebe zum anderen. Sie gilt der Schöpfung und in ihr dem Menschen als dem Ebenbilde Gottes“.⁵

1.2 Die Liebe zu Gott

Gott möchte seine Geschöpfe in diesen „Liebes-Raum“ (Sudbrack) hineinziehen.⁶ Er hat dem Menschen die Freiheit zugewiesen, diese Liebe beantworten zu können oder auch abzulehnen. Diese Freiheit macht es möglich, dass der Mensch aus eigener Verantwortung sein Herz Gott in Liebe zuwendet. Liebe ist keine Einbahnstraße. Wir sind Geliebte und antworten Gott in Liebe. Gott kann in einer Beziehung direkt – und nicht nur indirekt über die Liebe zum Mitmenschen – geliebt werden. Hier hat die protestantische Theologie eine Engführung.⁷ „Im Verhältnis der Liebe sind beide Richtungen gleichgeordnet: vom Menschen zu Gott und von Gott zum Menschen“.⁸

Unüberbietbar und konkret zeigt sich die Liebe Gottes in Christus. Christus starb für die Ablehnung des Menschen, mit Gott in einer

Schaubild 1: Leben in Gottes Liebe und in seiner Anbetung



Liebesbeziehung zu leben. Sünde in diesem Zusammenhang bedeutet zunächst nicht einzelne moralische Verfehlungen, sondern Verlust der Herrlichkeit Gottes, in der Gott den Menschen ursprünglich geschaffen hat (Rö.3,23). Dort, wo Christus neues Leben schenkt, wird uns durch Glauben eine neue Herrlichkeit geschenkt (Rö 5,2) und dadurch können wir die Liebe, die Christus zu uns hat, erfassen und begreifen (Eph.3,17). „Was (...) Gott letztlich von uns verlangt, ist (...) die Umkehr in Liebe und Anbetung“.⁹ Dieser transformative Prozess bedeutet neues Leben, Leben in Gottes Fülle. „Transformation ist die Veränderung des Zustandes der menschlichen Existenz, die Gottes Absichten widerspricht, in einen Zustand, in dem Menschen die Fülle des Lebens in Harmonie mit Gott genießen können“.¹⁰

Mission ist die Bekanntgabe, dass in Gott ein Leben in seiner Herrlichkeit und Fülle möglich ist. „Im Zentrum des (Heils-) Geschehens steht die Mitteilung des göttlichen Lebens an den Menschen als der Krone der Schöpfung und seine Annahme zum Kinde Gottes. So soll er aufgenommen werden in jene ewige Liebesgemeinschaft, welche Gott, den Vater mit dem Sohn im Heiligen Geist verbindet“.¹¹

1.3 Liebe als heiliggeistgewirkte Beziehung

Diese Liebesgemeinschaft ist eine lebendige Beziehung. „Glauben im biblischen Sinne ist nicht ein bloßes Fürwahrhalten einer (zunächst) unbewiesenen Behauptung. Vielmehr ist es die existentielle Bereitschaft, sich unter Hintanstellung aller Zweifel und Hemmungen einem Angebot zu öffnen im Vertrauen darauf, dass es letztlich von Gott selbst kommt, auf dessen Wahrhaftigkeit, Güte und Macht unbedingt Verlass ist. Glaube ist also, auch wenn sein unmittelbarer Gegenstand ein Lehrsatz oder ein sinnfälliges Geschehen ist, ein personaler Akt, der sich auf Gott selbst richtet“.¹² Glaube, Mission und Entwicklungsaktivitäten sind daher wesentlich ein relationales Geschehen. Diese Ausrichtung des Menschen auf Gott umfasst den ganzen Menschen. Alles untersteht der neuen Herrlichkeit Gottes. „Unser ganzes Leben mit Körper, Seele und Geist soll Gott anbeten“.¹³ Daher bittet Paulus, dass seine Mitchristen an Körper, Seele und Geist unversehrt und fehlerlos bleiben bis zur Wiederkunft Christi (1.Thess.5,23).

Die Liebe Gottes ist ein Geschenk, welches Gott durch den Heiligen Geist in die Herzen der Menschen hineingibt (Rö 5,5). Daher kann Bockmühl auch pointiert sagen: „Die Pneumatologie entscheidet über die Liebe“.¹⁴ „Wer den Geist nicht will, kann auch die Liebe nicht haben“.¹⁵ Der Geist ist die Lebensverbindung zum lebendigen Gott. Durch den Heiligen Geist, sein Reden und Handeln, erfährt der Mensch Gott als einen „nahen Gott“.¹⁶ Es ist der nahe, gegenwärtige und handelnde Gott, der Menschen mit festgefahrener Lebensorientierung und lebensverneinenden Handlungsweisen Umkehr, neuen Sinn, Hoffnung, Kraft und Durchhaltevermögen gibt. Wenn in der säkularen Entwicklungspraxis gegenwärtig die Diskussion über Methoden des Empowerments (Bevollmächtigtens) von

Zielgruppen breiten Raum einnimmt – der Heilige Geist ist das christliche Empowerment-Programm, bzw. die Empowerment-Person par excellence!

1.4 Liebe sucht den Nächsten

Die Liebe Gottes zum Menschen bleibt nicht beim Einzelnen stehen. Diese Liebe Gottes will durch alle Lebensbereiche des Einzelnen den Nächsten erreichen. So wie der Heilige Geist aus Gott austritt, um den Einzelnen zu erreichen, so geht auch „der vom Heiligen Geist erfüllte Mensch aus sich heraus, vergisst seine Grenzen und jubelt oder liebt“.¹⁷ Daher bindet Jesus Gottes-, Menschen- und Selbstliebe im Doppelgebot der Liebe fest zusammen. Gott, der Mitmensch und die eigene Person sollen geliebt werden (Matth.22,37-40). „Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot. Beides aber lebt von der uns zuvorkommenden Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat. So ist es nicht mehr >Gebot< von außen her, das uns das Unmögliche vorschreibt, sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muß. Liebe wächst durch Liebe“.¹⁸

Der Liebesraum, in den Gott den erneuerten Menschen hineinstellt, umfasst den einzelnen Mitmenschen, die Gesellschaft und auch die Natur. Gott konstituiert den Raum der Liebe, in dem dieser mit der gesamten Schöpfung leben darf. „Aus (...) Liebe heraus und in ihrem Raum hat Gott die Welt mit ihren Menschen geschaffen und überbietend durch Jesus aus ihrer Verlorenheit befreit, neu für sich gewonnen. Die Dimension von Welt und Mensch stehen nicht neben Gott oder gar gegen das Göttliche, sondern leben in und aus der Liebe Gottes, wachsen in und aus Gott“.¹⁹

1.5 Liebe drängt zur Anbetung Gottes

Ein Leben in der Sphäre der Liebe Gottes hat ein Ziel: Die Anbetung Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist. „Sie wurden zur Freude Gottes erschaffen... Sie leben um seinetwillen, zu seiner Ehre, für seine Ziele und zu seiner Freude (...). Unser Ziel ist es, Gott die Ehre zu geben und zu erfreuen“.²⁰ „Gott anzubeten und zu verherrlichen – das ist das Wichtigste im Leben eines jeden Menschen... Anbetung des liebenden Gottes ist der ganze Grund des Menschen für seine Existenz... Das ist auch der Grund, warum es eine Gemeinde gibt. Die christliche Gemeinde besteht zu allererst, um Gott anzubeten. Alles andere kommt an zweiter oder dritter oder vierter oder fünfter Stelle.“²¹ „Von Gott kommt alles, durch Gott lebt alles, zu Gott geht alles. Ihm sei Ehre, für immer und ewig!“ (Röm 11,36).

Die Anbetung Gottes durchzieht die gesamte Heilsgeschichte, von der Schöpfung bis zur Vollendung. „Von Anfang bis zum Ende ist die treibende Kraft im Herzen Gottes die Suche danach, für seine Herrlichkeit gepriesen zu werden. (...) Sein unvergängliches Ziel in

allem, was er tut, ist, die Ehre seines Namens groß zu machen und für seine Gnade und Macht bewundert zu werden“.²² So sehr es um die Anbetung Gottes als Mitte der Heilsgeschichte geht, so sehr muß aber auch deutlich werden, dass die menschliche Weigerung Christus als den Herrn zu bekennen, die ewige Verlorenheit bedeutet.²³ Die Anbetung Gottes durch seine Geschöpfe ist die menschliche Reaktion auf die Größe und Herrlichkeit Gottes und das was er in seiner unüberbietbaren Gnade für die Menschen durch Christus getan hat. Anbetung zu leben mit allen Aspekten menschlichen Lebens ist die Lebensbestimmung eines Christen.²⁴ „Anbetung ist eine Grundentscheidung unseres Willens. Eine innere Haltung unseres Herzens und ein täglich praktizierter Lebensstil. Anbetung heißt: Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all unserer Kraft“.²⁵ Leben in Anbetung setzt alle Lebensbereiche in Verbindung zum lebendigen Gott. Es gibt keine besonders frommen Bereiche oder solche, die für Gott unwichtig sind. Anbetung transzendiert diesen falschen Dualismus: „Wenn alles, was ein Glaubender tut, aus dem Glauben heraus wächst und zur Ehre Gottes getan wird, dann werden alle dualistischen Unterschiede niedergerissen. Es gibt kein höher/niedriger, heilig/säkular, (...) kontemplativ/aktiv, erste Klasse/zweite Klasse“.²⁶ Entweder ist das ganze Leben mit allen Facetten Anbetung Gottes, oder das ganze Leben leidet unter einer Zielverfehlung.

2 Mission als Anbetung Gottes

Nicht nur das Leben des Christen und der christlichen Gemeinschaft soll Gott verherrlichen, nicht nur das Theologisieren über diese Gottesbeziehung hat die Doxologie als Ziel²⁷, sondern auch Gottes Mission.²⁸ Obwohl vereinzelt Missiologen auf das doxologische Motiv hinwiesen, kam es jedoch bis in die jüngste Vergangenheit nicht zu einer breiten Verankerung der Missionstheologie in der Doxologie.²⁹ Hier scheint aber ein langsamer Umorientierungsprozess einzusetzen.³⁰

2.1 Mission ist Verherrlichung Gottes

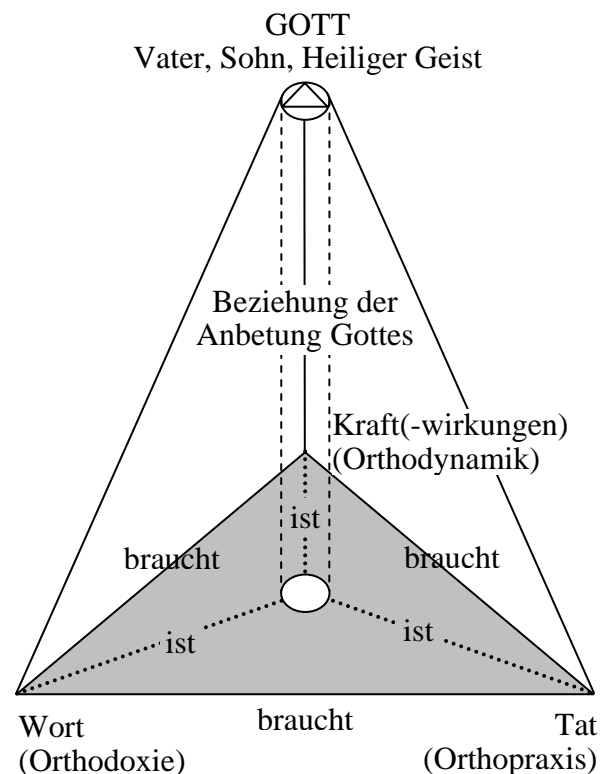
„Die Menschen sind geschaffen worden, um sich der Güte und Segnungen Gottes zu erfreuen und ihn zu verherrlichen und anzubeten. Mission ist eine Aktivität, die Anbetung, die durch Sünde zerstört wurde, wiederherzustellen. Anbetung und Mission sind eine Einheit“.³¹ Keiner hat den Zusammenhang zwischen Mission und Anbetung so brillant und leidenschaftlich beschrieben wie John Piper: „Mission ist nicht das letzte Ziel der Gemeinde. Anbetung ist das letzte Ziel. Denn Mission gibt es nur, weil es noch nicht überall Anbetung gibt. Anbetung ist das Höchste, nicht Mission! Weil Gott der Höchste ist, und nicht der Mensch! Wenn dieses Zeitalter zu Ende ist und unzählige Millionen vor dem Thron Gottes auf ihr Angesicht fallen, wird es keine Mission mehr geben. Mission ist eine vorübergehende Notwendigkeit. Anbetung aber bleibt für immer und ewig“.³²

2.2 Anbetung als Motivation zur Mission

„In der Mission beabsichtigen wir nichts anderes, als die Völker in die glühend heiße Freude über Gottes Herrlichkeit zu bringen. Das Ziel der Mission ist die Freude der Völker an der Größe Gottes (...). Doch Anbetung ist auch die Kraftquelle der Mission. Vor der Einladung anderer zur Anbetung Gottes muss unsere leidenschaftliche Anbetung Gottes stehen. Wir können anderen nicht lieb machen, was uns selber nicht lieb ist. Missionare, die nicht von Herzen sagen können "Ich freue mich des Herrn!" (Ps 104,34; 9,2), können auch nie "Es sollen sich freuen und jubeln die Völker!" (Ps 67,4) ausrufen. Mission beginnt und endet mit Anbetung (...). Wo die Leidenschaft für Gott schwach ist, wird auch der Eifer für die Mission schwach sein (...). Wenn die Flamme der Anbetung brennt (...), scheint auch das Licht der Mission bis zu den entferntesten Völkern der Erde!“³³

Georg W. Peters, der Nestor der deutschen evangelikalen Missiologie, mahnte schon vor rund 30 Jahren eine Korrektur der Ausrichtung der Mission an: „Wir stehen aber vor der Tatsache, dass wir unsere ganze Missionsarbeit neu überdenken müssen. Nicht das Wohlergehen und die Herrlichkeit des Menschen, nicht das Wachstum und die Expansion der Kirche, sondern die Herrlichkeit Gottes sind das höchste Ziel der Mission, weil sein Sinn und Wesen nun einmal der letzte Grund der Mission sind, >denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit<“.³⁴

Schaubild 2: Wort, Tat, Kraft und Anbetung



2.3 Anbetende Mission in Wort, Tat und Kraftwirkungen

Die doxologische Mitte der Mission entfaltet sich in drei Dimensionen (Schaubild 2). Während Wrogemann sie eher indirekt anspricht³⁵, nennt Ott sie explizit: „Ganzheitliche Mission (ist) nicht nur als Verbindung von Evangeliumsverkündigung und sozialem Handeln zu verstehen. Als dritte Dimension gehören machtvolle Manifestationen Gottes dazu. Die Kurzformel ganzheitlicher Mission heißt deshalb: Worte, Werke und Wunder“.³⁶

Tom Houston benutzte in seiner Ansprache auf dem II. Lausanner Kongress für Weltevangelisation in Manila für diesen Sachverhalt die ähnlichen Begriffe: „Wort, Tat, Zeichen“.³⁷

Es gibt sowohl im Leben Jesu als auch in den biblischen Gabenkatalogen diese drei Dimensionen. Die Wort-Dimension kann mit Begriffen wie Predigt, Lehre, Ermahnung beschrieben werden. Die Tat-Dimension umfasst etwa Barmherzigkeit üben, Geben, Gastfreundschaft, Dienen. Beispiele für die Kraft-Dimension sind Heilungen, Prophetien, Wunder. Auch die Consultation on the Evangelization of the Poor der World Evangelical Fellowship Theological Commission ist davon überzeugt, dass „das ganze Evangelium durch Wort, Tat und Kraft ausgedrückt werden muss“.³⁸ Das „Mission Handbook (1998-2000)“ spricht sogar von der „Zentralität des Holismus – Leben, Tat, Wort und Zeichen“ als einem sich „neu herausbildenden Missionsparadigma“ am Ende des zweiten Millenniums.³⁹

Gott ist Wort, Gott ist Tat, Gott ist Kraftwirkung. Die Beziehung der Dimensionen ist interdependent.⁴⁰ Das Wort braucht die bestätigende Tat und die hinweisenden Kraftwirkungen, die Tat benötigt zwingend das interpretierende Wort und die bezeugenden Kraftwirkungen. Die Kraftwirkungen sind auf das erklärende Wort und die helfende Tat angewiesen.

2.4 Zentralität der Anbetung im Wort-, Tat-, Kraftgeschehen

Hans Kasdorf weist nun darauf hin, dass eine Diskussion darüber, welche der Dimensionen der Mission wichtiger sei oder Priorität habe, in die Irre führt. In der Tat konnte die Lausanner Bewegung die Zuordnungsfrage nie zufrieden stellend klären.⁴¹ Es geht vielmehr um die Zentralität, dass in allen Missions-Dimensionen und allen ihren Formen deutlich wird, dass es um ein neues Leben in Christus geht. „Ganz gleich, ob wir Kranke heilen oder Evangelium predigen, Hungerige speisen oder Gefangene lösen, Entwicklungshilfe leisten oder schulisch tätig sind, die gute Nachricht, dass Gott die gefallenen Menschen dieser Welt liebt und ihnen durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus ihre Sünden vergibt, muss Zentralanliegen in jedem Bereich des missionarischen Handelns sein.“⁴² In diesem Sinne kann auch Klaus Bockmühl sagen, daß es innerhalb der Dimensionen von Mission „keine wertmäßige Voranstellung“ und „keine Vor->rang<-stellung“ gibt.⁴³ Jeder Missionar oder auch jedes Missionswerk soll und muss gemäß seiner Gaben und Berufung zur Ehre Gottes leben.⁴⁴ Dementsprechend ist „eine Abwertung einzelner Dienste gegenüber anderen (...) nicht biblisch“.⁴⁵

Die „Consultation on Evangelism and Social Responsibility“ im Jahr 1982 der Lausanner Konferenz für Weltevangalisation und der Evangelischen Welt-Allianz geht einen Schritt weiter und fokussiert alle Lebensäußerungen des missionarischen Zeugnisses auf die Anbetung Gottes: „Aus dieser anbetenden und liebenden Begegnung mit Gott erwächst unmittelbar der Wunsch, seine Liebe unseren Mitmenschen mitzuteilen; sowohl dadurch, daß wir ihnen sagen, wie Gott sie in Christus geliebt hat, als auch dadurch, daß wir ihnen

mit Taten der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit dienen. Nur wenn sie in einer vertikalen Beziehung mit Gott in der Anbetung verwurzelt sind, können beide Aufgaben der Gemeinde – *Kerygma* (Verkündigung) und *Diakonia* (Dienst) – in richtigem Gleichgewicht und Spannungsverhältnis gehalten werden“.⁴⁶

Gleichwohl gilt es den soteriologisch begründeten Unterschied⁴⁷ zwischen dem, was Bonhoeffer als das „Letzte“ und das „Vorletzte“ anspricht zu sehen: „Wenn der Hungernde nicht zum Glauben kommt, so fällt die Schuld auf die, die ihm das Brot verweigerten. Dem Hungernden Brot verschaffen ist Wegbereitung für das Kommen der Gnade. Es ist aber Vorletztes, was hier geschieht. Dem Hungernden Brot geben heißt noch nicht, ihm die Gnade Gottes und die Rechtfertigung verkündigen und das Brot empfangen haben heißt noch

nicht, im Glauben stehen. Aber für den, der es um des letzten willen tut, um das letzte weiß, steht dieses Vorletzte in Beziehung zum Letzten. Es ist ein *Vor-Letztes*“.⁴⁸ Diese Spannung – in der auch Jesus stand – läßt sich nicht auflösen. Es bleibt eine „dynamische und schöpferische Spannung“.⁴⁹

Mit dem doxologischen Ansatz kann eine einseitige Polarisierung überwunden werden.⁵⁰ Es geht nicht um das Wort-an-sich, die Tat-an-sich oder Kraftwirkungen-an-sich. Kraftwirkungen ohne eine enge Glaubensbeziehung sind synkretistischer Schamanismus; Taten ohne eine Gottesbeziehung sind blinder Aktionismus; das Wort ohne lebendige Gottesbegegnung fruchtlose Gedankenspielerei. Der Versuch einer abstrakten theologisch-grundsätzlichen Klärung, losgelöst von der Gottesbeziehung, muss scheitern. Orthodoxie, Orthopraxis und Orthodynamik finden ihren Orientierungspunkt, ihre geistliche Vollmacht, einzig und allein in der Gottesbeziehung. „Der Dreiklang von Wort, Werk und Kraft (...) kann so zusammengesehen und –gehalten werden als eine aus der Erfahrung der Liebe Gottes geborene persönliche Beziehung zu Christus in der Dynamik des Heiligen Geistes, die zu einem die Welt bewegenden Handeln führt und in der Heiligen Schrift Inspiration und Maßstab findet“.⁵¹ In dieser anbetenden Gottesbeziehung findet die Spannung zwischen dem „Letzten“ und „Vorletzten“ ihre Ausrichtung und Beantwortung.

Es geht also um die entscheidende Frage nach der Mitte, dem Zentrum. Sind die Aktivitäten auf den dreieinen Gott ausgerichtet? Bekommen sie von ihm die Motivation und Kraft? Weisen sie auf ihn hin? Rufen sie zu ihm? Geben sie ihm die Ehre? „Wird die Welt durch diese Aktion, dieses Wirken, dieses Engagement transparent für die Ehre Gottes?“⁵² Es wird deutlich, dass potentiell die unterschiedlichsten Aktivitäten und Handlungen Gott verherrlichen können. Entscheidend bei den unterschiedlichen Ausdrucksformen ist, dass sie von Menschen getragen sind, die eine lebendige Gottesbeziehung haben und dass die Aktivitäten ganzheitlich entwickelt, geplant, realisiert und evaluiert werden und so die Anbetung Gottes widerspiegeln.

2.5 Wort, Tat, Kraft und Bekehrung

Tabelle 1: Primäre Bekehrungsmotiv
konvertierter Moslems

Mission geschieht in den Dimensionen Wort, Tat und Kraft. So unterschiedlich die Gaben, Berufungen und Dienste von einzelnen Missionaren, Missionswerken und christlichen Hilfswerken in Bezug auf diese Dimensionen sind, so unterschiedlich reagieren auch die Menschen auf das christliche Zeugnis. Dudley Woodberry hat in einer Befragung von 600 ehemaligen Moslems aus 39 Ländern und mehr als 50 verschiedenen Volksgruppen die Bekehrungsmotive erhoben (Tabelle 1).

Primäre Bekehrungsmotiv	Antworten in %
Dimension Wort und Wahrheit	15
Dimension Tat und Liebe	50
Dimension Kraft (-wirkungen) und Wunder	25
Dimension Beziehung zu Gott	10
Quelle: Eigene Berechnung nach Woodberry, J. Dudley and Russel G. Shubin. " Muslims tell >Why I chose Jesus<". <i>Mission Frontiers</i> 23 (2001) 1: 28-33.	

Für die befragten konvertierten Moslems ist die Missions-Dimension Tat/Liebe als primäres Bekehrungsmotiv sehr bedeutsam. Mit Abstand folgt das Motiv Kraft/Wunder, Wort/Wahrheit und Beziehung zu einem persönlichen Gott. Menschen kennzeichnen unterschiedliche innere Befindlichkeiten, Sehnsüchte, Ängste. Daher ist es wichtig, dieser Unterschiedlichkeit Rechnung zu tragen. Wenn sich ein Missionar beispielsweise einzig auf

die Wort-Dimension konzentriert, beschränkt er den Kreis an Menschen, die ein potientielles Interesse an der christlichen Botschaft haben könnten. Wichtig ist ein ganzheitliches Bezeugen der christlichen Botschaft.

Der Startpunkt ist zunächst unterschiedlich. „Bei denjenigen, die vor Geistern Angst haben, bitten wir den Heiligen Geist, Zeichen zu tun, die zeigen, dass Gott kraftvoller ist. Für diejenigen, die intellektuelle Wahrheit suchen, beginnen wir mit Worten. Bei denjenigen, die etwas praktisch tun oder nach Evidenz suchen, dass Gott sich um die Welt kümmert, beginnen wir mit dem Evangelium als Tat. Bei denen, die nach Sinn in ihren Beziehungen suchen, beginnen wir mit dem Evangelium als Leben“.⁵³ Dieser Ersteinstieg verlangt nach Vertiefung. Wenn etwa ein Mensch durch Wunderwirkungen zum Glauben gekommen ist, dann muss ein Hineinwachsen in die Dimension Wort geschehen. Wie auch immer der Ersteinstieg in den christlichen Glauben aussieht: es darf nicht dabei bleiben und bedarf der Ergänzung durch die anderen Dimensionen.

Insbesondere mit dem Aspekt der Kraftwirkungen können westliche Mainline-Theologien nur schwer umgehen. Es ist Wietzke zuzustimmen, wenn er sagt, dass es gegenwärtig für den ökumenischen Kontext keine theologisch ausreichenden Kategorien zur Einordnung von Kraftwirkungen als Wunder, Heilungen oder ähnlicher Phänomene gibt.⁵⁴ Hier wirkt

immer noch ein theologischer Rationalismus, den Bultmann sehr treffend charakterisiert: "Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben"⁵⁵ Aber auch die evangelikale Theologie hat nach Rolf Hille die "Symbiose von Religiosität und Rationalität nicht wirklich kritisch von ihrer biblischen Perspektive aufgearbeitet". Das ist bis zum heutigen Tag "ein belastendes Defizit der evangelikalen Theologie".⁵⁶ Der westlich-christliche Glaube, die Theologie und Missionstheologie sind innerlich zutiefst einem Weltverständnis verpflichtet, das mehr oder weniger den Denkvoraussetzungen der Aufklärung folgt.⁵⁷ Hier ist dringend eine Rückbesinnung auf eine biblische Weltsicht nötig⁵⁸ und die Entwicklung einer bibelorientierten „Theologie der Kraft“ erforderlich.⁵⁹

2.6 Anbetende Spiritualität

Es ist die Spiritualität, die Intensität der Gottesbegegnung, die darüber entscheidet, ob Wort, Tat und Kraftwirkungen in Vollmacht geschehen oder versanden. Es ist die anbetende Gottesbeziehung, die Wort, Tat und Kraft so im Missionar, in der Entwicklungsaktivität und im Missionswerk belebt und koordiniert, dass alles der Verherrlichung Gottes dient. Es ist die Spiritualität, die über vollmächtiges Theologisieren, fruchttragende Entwicklungsprojekte, helfende Gebete entscheidet.

Das Insistieren auf einer lebendigen Spiritualität scheint im evangelikalen Kontext Eulen nach Athen tragen zu wollen, gehört es doch zum vielgeäußerten Selbstverständnis, dass evangelikaler Glaube aus einer personalen Christusbeziehung gelebt wird. Doch Hempelmann gibt zu bedenken: Die Forderung nach einer tragenden Spiritualität ist „hilfreich, ja notwendig (...), weil sie den Finger auf einen, wenn nicht *den* wunden Punkt auch pietistischer und evangelikaler, sich programmatisch erwecklich begreifender Gemeinden legt“.⁶⁰ Auch Oskar Föller beobachtet, „dass wir uns in einer beunruhigenden, und in gewisser Weise krisenhaften Situation befinden und das >Erweckung< und Neubelegung nötig ist“.⁶¹ Ähnliche Beobachtungen gibt es für die gegenwärtige Missionsbewegung: „Wir haben den ersten Elan – um nicht zu sagen: die erste Liebe – verloren“.⁶²

„Geistlicher Neuaufbruch wird allein dort gelingen, wo wir einsetzen mit dem eigentlichen Knackpunkt unserer Misere: mit unserer Gottesbeziehung“.⁶³ Natürlich kann Spiritualität nicht gemacht werden. Aber Georg W. Peters ist überzeugt, dass das Gebet „das Geheimnis der göttlichen Dynamik (ist). Hier ist die Herausforderung an die menschliche Hilflosigkeit. Hier ist der Schlüssel, der menschliche Beschränkungen in göttliche Grenzenlosigkeit umwandelt... Hier ist die Gemeinde entweder benommen von ihrem Bankrott oder erfüllt mit Wundern und Kraft. Gebet ist der Schlüssel, der die göttlichen Kraft- und Versorgungsquellen erschließt“.⁶⁴

3 Transformative Entwicklungspraxis als Anbetung Gottes

Glaube ist eine liebende Beziehung mit dem lebendigen dreieinen Gott, der allein anbetungswürdig ist. Mission ist das Wirken dieses Gottes, weltweit Menschen in diese anbetende Beziehung hineinzuziehen. Christliche Entwicklungsaktivitäten wollen ein Hinweis sein, dass Gott den Menschen sucht, und er dem Menschen in Jesus Christus die Fülle des Lebens an Körper, Seele und Geist schenken möchte. Auch wenn der Fokus von christlichen Entwicklungsaktivitäten konkrete Hilfe auf der Mikro-Ebene (Stadtteil, Dorf, Region) ist, soll nicht verkannt werden, dass eine Gestaltung christlicher Entwicklungszusammenarbeit sich auch auf Fragestellungen der Makro-Ebene (z.B. Millenniums-Ziele, Schuldenerlass, nachhaltige Entwicklung) erstreckt.⁶⁵

3.1 Transformative Entwicklungspraxis als relationaler Prozess

Glaube, Mission und Entwicklungsaktivitäten sind ein relationales Geschehen. Glaube ereignet sich immer in Beziehungen und Beziehungs-Gemeinschaften. Das kann die absolute Stärke christlicher Entwicklungsaktivitäten sein. Wichtig ist, dass die Entwicklungsaktivitäten nach dieser Erkenntnis auch praktisch geplant werden. Die säkulare Entwicklungspraxis zeigt, dass technizistisch orientierte Projekte wenig nachhaltig sind. Daher das Bemühen, die Zielgruppe - in unterschiedlichem Maße - durch Partizipation in allen Projektphasen zu beteiligen. An diesem Punkt treffen sich die entwicklungspolitischen Leitlinien mit der Art und Weise, wie Glaube unter Menschen lebendig wird.

Daher geht es bei sozialdiakonischer Hilfe auch nicht um „Entwicklungs-Projekte“, sondern um „Entwicklungs-Aktivitäten“ oder „Entwicklungs-Prozesse“.⁶⁶ Es geht um den Menschen, was er hofft, glaubt, tut und verändern möchte. Der Mensch ist mit seinem Handeln eingebunden in ein menschliches Beziehungsnetz. Diese Beziehungen bedürfen einer Erneuerung durch die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der eine liebende Beziehung will. Dieser Beziehungsaspekt kann nicht genug betont werden, zumal auch sozialwissenschaftlich gesehen Dritte-Welt-Kulturen „Beziehungs-Kulturen“ sind. Hier können Missionare mit einer guten interkulturellen Ausbildung und einer ganzheitlichen Lebensführung einen Vorteil vor zumeist rein technisch ausgebildeten Entwicklungshelfern haben.

3.2 Transformative Entwicklungspraxis als wertorientierter Prozess

Entwicklungsaktivitäten sind wertorientiert. Sozioökonomische Entwicklung bedeutet, dass Menschen aufgrund von veränderten Wahrnehmungen oder neuen Bewertungen, die auf neuen Werten, Normen und Sanktionen beruhen, ihre Weltanschauung und damit ihre Verhaltensweisen ändern. Verhaltensänderungen, die in der Folge zur Veränderung der

Situation führen, haben immer in (partiellen) Modifikationen der Weltanschauung ihren Grund.⁶⁷

Doch ist es nicht nur die lokale Bevölkerung, der eine Entwicklungsaktivität zugute kommt, die aufgrund von bestimmten kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Werten handelt. Jede Form von Entwicklungshilfe der staatlichen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen basiert auf Wertentscheidungen, was Entwicklung ist und wie Entwicklung einsetzen kann.⁶⁸ Es ist nur die Frage, ob die Wertentscheidungen als „hidden agenda“ verfolgt oder offen kommuniziert werden.

3.3 Missionswerk, Corporate Identity und Entwicklungspraxis

Jede auf Dauer angelegte Organisation baut auf einem bestimmten Selbstverständnis, der Corporate Identity auf. Sie kann schriftlich fixiert sein, oder auch nur vage in den Köpfen einzelner Schlüsselpersonen existieren. Für Missionswerke, die in Entwicklungsaktivitäten involviert sind, ist eine prägnante, schriftlich fixierte Corporate Identity unabdingbar. Es muss Klarheit über grundlegende Fragen wie etwa Identität, Mission, Vision, Werte, Ziele, Strategien bestehen. Denn diese Corporate Identity ist die Grundlage für die Kommunikation mit allen am Entwicklungsprozess Beteiligten: Missionswerk, beteiligte Missionare, lokale Kirche, übergeordneter Kirchenverband, befreundete Nichtregierungsorganisationen, Bevölkerung, nationale Regierung, Co-Finanzierer und Spender.

Ohne eine eindeutige Corporate Identity steigen die Reibungsverluste. Zu unterschiedlich sind theologisches Verständnis, Vision, Wertvorstellungen, Arbeitsweisen und Ziele unter so vielen Beteiligten. Neben dem Gesichtspunkt der organisatorischen Effizienz sprechen aber auch missiologische Gründe dafür. Es ist eine Sache, gute theologische Überzeugungen zu haben, biblische Werte zu vertreten oder mitreißende missiologische Ziele spontan zu formulieren. Es ist aber etwas anderes, in einem zeitaufwendigen Prozess diese Gesichtspunkte so in eine Corporate Identity einzubringen, die dann für alle Beteiligten nachvollziehbar, bindend und überprüfbar ist. Wenn beispielsweise ein Missionswerk einen holistischen Missionsansatz postuliert, ist diese Behauptung nur so gut, wie sie dann auch auf der praktischen Projektebene Berücksichtigung findet und aufgrund von Indikatoren nachprüfbar ist.

3.4 Vier Ebenen einer Corporate Identity

Im Schaubild 3 ist ein Beispiel für eine Corporate Identity mit vier Ebenen dargestellt. Natürlich können weitere Ebenen Berücksichtigung finden. Aber jede Ebene zusätzlich verkompliziert die Kommunikation innerhalb der Organisation und nach außen.

Die erste Ebene bildet die Vision, die ein wichtiges Element eines Leitbildes der betreffenden Organisation ist. Es muss eine Visionsformulierung gefunden werden, die sowohl das missiologische Anliegen widerspiegelt, als auch entwicklungspolitisch relevant ist. Im vorliegenden Beispiel steht die Fülle des Lebens (spirituell, psycho-sozial, physisch-materiell) in Christus im Zentrum. Diese Fülle gilt den Armen, Benachteiligten und Unterdrückten der Gesellschaft.

Die zweite Ebene lässt die zentralen Werte eines Missionswerkes erkennen. Hier wurde von drei zentralen Weisen ausgegangen, wie sich Gott in seiner Liebe den Menschen offenbart,

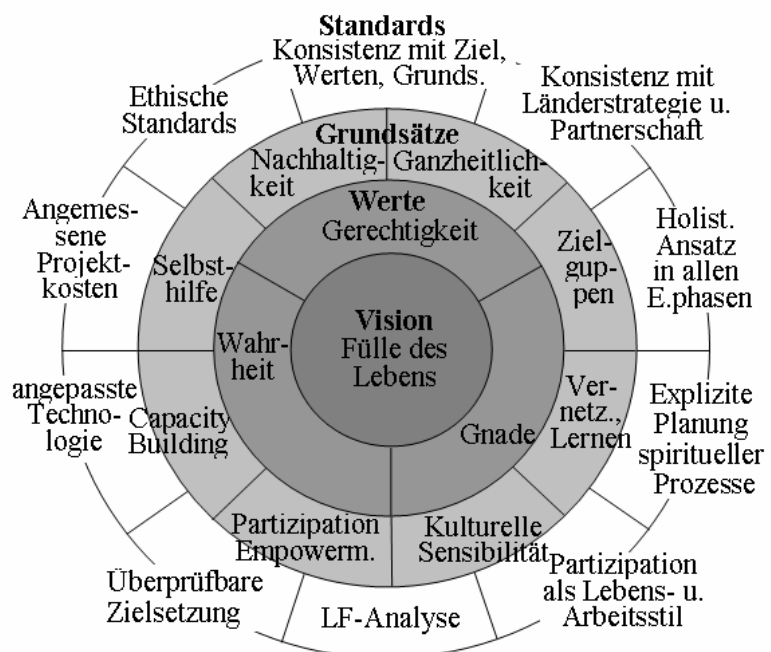
nämlich in Wahrheit, Gnade und Gerechtigkeit.⁶⁹ Will man diese Werte für die Entwicklungspraxis spezifizieren, wie es etwa Gordon macht⁷⁰, so kann man der „Wahrheit“ Wahrhaftigkeit, Rechenschaft und Verantwortung zuordnen, die „Gnade“ mit Barmherzigkeit, Versöhnung und Dienen näher beschreiben und „Gerechtigkeit“ mit sozioökonomischer Gerechtigkeit, Haushalterschaft mit Ressourcen und Gleichheit charakterisieren. Wie auch immer die Konkretisierungen vorgenommen werden: sie sind immer selektiv. Wichtig ist, dass sie die zentralen christlichen Werte einer Organisation widerspiegeln. Ohne eine solche Konkretisierung fehlt die biblische Wertebasis, die die Grundsätze und die

Standards beeinflusst oder auch in Frage stellt.

Die dritte Ebene nennt Grundsätze für Planung und Gestaltung von Entwicklungsaktivitäten. Hier fließen die auf der zweiten Ebene formulierten christlichen Werte und entwicklungspolitischen Leitlinien zusammen. An dieser Stelle muss ein kritischer Sichtungs- und Bewertungsprozess einsetzen: Welche entwicklungspolitischen

Grundsätze sind aus christlicher Sicht zu übernehmen? Wo müssen andere, der Mainline-Entwicklungspolitik widersprechende Grundsätze artikuliert werden? Wie wird ein Grundsatz inhaltlich gefüllt, wenn er aus der aktuellen entwicklungspolitischen Diskussion übernommen wird? Dieser Klärungsprozess ist eminent wichtig. Unterbleibt er, besteht die Gefahr, dass durchaus gut gemeinte theologische, missiologische und

Schaubild 3: Corporate Identity



christliche Anliegen im Pragmatismus und Erfolgsdruck, unter dem alle Entwicklungsaktivitäten stehen, untergehen.

Wenn Missiologen im Hinblick auf die Missionsgeschichte davon sprechen, dass hingebungsvolle, leidensbereite und christuszentrierte Missionare weltweit „Agenten der Säkularisierung“ waren,⁷¹ ist das keine Boshaftigkeit, mit der sie Mission und Missionare diskreditieren wollen. Es wird in ihren Beiträgen aber deutlich, dass ein unreflektiertes Übertragen von säkularen Entwicklungs-Grundsätzen in die Entwicklungspraxis (Bildungsbereich, Gesundheitswesen, Landwirtschaft) nachhaltigen Schaden hinterlassen hat.

Nicht umsonst mahnen Engel und Dyrness eine Abkehr von einem „unkritischen soziologischen Modernismus“ im Evangelikalismus an.⁷² So arbeiten etwa christliche Entwicklungsprojekte auf der praktischen Ebene mit dem entwicklungspolitischen Konzept des „Empowerment“ – selbst wenn es mit anderen Begriffen belegt wird. Aber eine missiologische Prüfung der säkularen Denkvoraussetzungen und des säkularen Menschenbildes - mit den dementsprechenden Folgen - unterbleibt weithin.

Die vierte Ebene ist die Verdichtung der Grundsätze auf die praktische Ebene der konkreten Entwicklungsaktivitäten vor Ort. Sie entfaltet Standards für die Findung, Planung, Durchführung und Evaluation von Entwicklungsaktivitäten. Das Charakteristische ist, dass die Grundsätze so operationalisiert werden, dass sie quantitativ erfasst werden können. Diese quantitative Erfassung hilft den Blick auf alle wichtigen Faktoren zu lenken. Manchmal ist das kurzfristig Dringliche so erdrückend, dass das langfristig Wichtige aus dem Blickwinkel der Verantwortlichen gerät. Insbesondere muss auch die „geistliche Dimension“ der Entwicklungsaktivitäten geplant werden. Im Beispiel des Schaubildes 3 wird dieser Sachverhalt als „explizite Planung spiritueller Prozesse“ angesprochen. Bei dieser Planung geht es nicht darum, den Heiligen Geist zu planen oder zu verplanen.⁷³ Aber eine Entwicklungsaktivität, die holistisch sein will, muss auch quantitativ darüber Auskunft geben, wie sie etwa geistliches Leben fördern will und wie sie die Durchführung evaluieren will.⁷⁴ Angepasste Methoden stehen zur Verfügung.⁷⁵

3.5 Transformative Entwicklungspraxis als ganzheitlicher Prozess

„In Fachzeitschriften zur Praxis der Entwicklungszusammenarbeit sind Religion und Spiritualität als essentielle kulturelle Faktoren bis heute kaum ein Thema“.⁷⁶ Die Gründe sind vielfältig und wurden schon an anderer Stelle diskutiert.⁷⁷ Erstaunlich ist aber, dass es auch in der christlich motivierten Entwicklungshilfe kaum kohärente theologische Ansätze gibt, wie Spiritualität ein integrierter Bestandteil der Entwicklungspraxis sein kann.⁷⁸

Sozioökonomische Entwicklung im ganzheitlichen Sinne umfasst die physisch-materielle, spirituelle und psycho-soziale Dimension.⁷⁹ Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Spiritualität die tragende Mitte von Veränderungsprozessen sein kann.

Rick James etwa beschreibt 9 Punkte bzw. Schritte.⁸⁰ 1. Abhängig sein von der Kraft Gottes, Veränderungen zu initiieren. 2. Glauben, dass das Geschenk der Gnade Zentrum der Veränderungen ist. 3. Raum für die Gnade schaffen. 4. Auf Gott im Gebet hören. 5. Für Veränderungen beten. 6. Lebensschaffende, geistliche Elemente im Blick haben. 7. Dem biblischen Prozess von Veränderungen folgen. 8. Veränderungen internalisieren. 9. Explizit die spirituelle Dimension in den Veränderungsprozessen integrieren.

Kusch, ausgehend vom biblischen Befund bei Nehemia und den säkular gefassten Lernzyklen der Erwachsenenbildung, nennt vier Phasen: 1. Information (Wahrnehmen der Gegebenheiten) 2. Transformation (Wie sieht Gott die Situation?) 3. Vision (Gottes Perspektive für die Zukunft) 4. Aktion (Realisierung unter Gottes Leitung).⁸¹

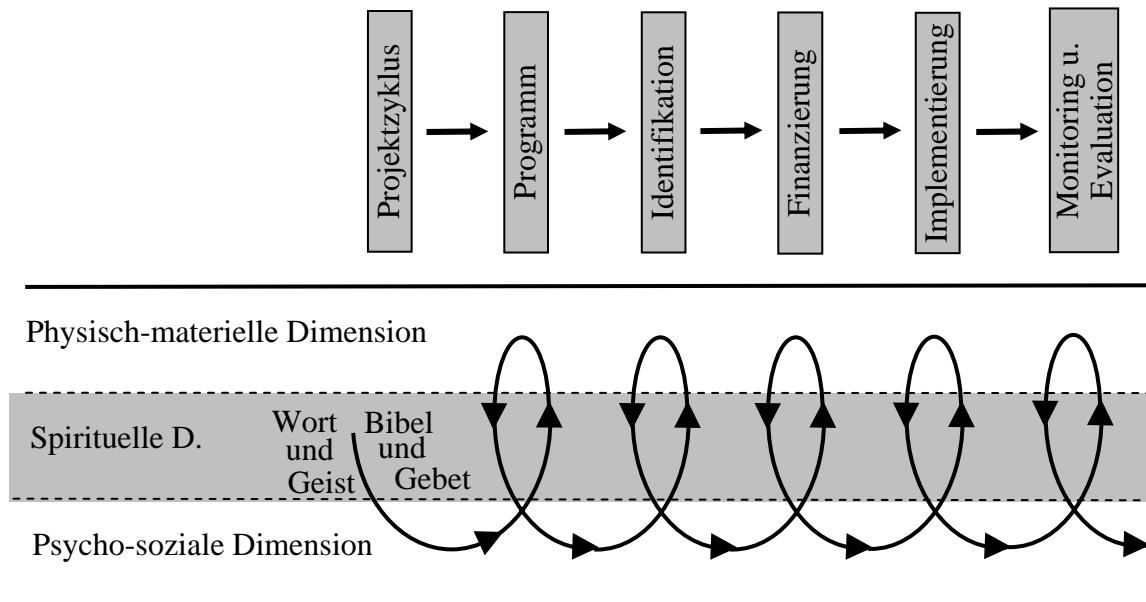
Diese Schritte wollen keine einmalige statische Abfolge von Aktivitäten sein, sondern helfen, eine geistliche Mitte zu bilden, die alle Phasen eines Projektzyklusses durchzieht. Schaubild 4

verdeutlicht schematisch, dass immer wieder neu dieser geistliche Prozess zyklisch durchlaufen werden muss. Dabei ist es wichtig, dass nicht nur die Verantwortlichen einer Entwicklungsaktivität als betroffene Personen in diesen Prozess involviert sind und ihre Methoden integral Spiritualität berücksichtigen. Für die „spirituelle Nachhaltigkeit“⁸² ist auch entscheidend, möglichst viele Menschen, denen die Entwicklungsaktivität zu gute kommt, an diesem Prozess teilnehmen.

Es gibt inzwischen gutes Arbeitsmaterial, wie ein partizipativer Entwicklungsprozess durch partizipativ arbeitende Bibelgesprächskreise⁸³ mit entwicklungsrelevanten Fragestellungen⁸⁴ begleitet werden kann. Interessant ist dabei, dass es auch Ansätze und Erfahrungen für Gesprächskreise gibt, die sich bewusst an Nichtchristen wenden und somit eine Erstbegegnung mit den christlichen Glauben darstellen. Der Aufbau und die Stärkung von Gruppen, die fähig sind, Entwicklungsprozesse selbst zu verantworten (Capacity-Building), sollte immer auch den Aufbau von „Live Transformation Groups“ (Cole) beinhalten.

Neben diesen mehr situationsbezogenen und an praktischen Herausforderungen orientierten Möglichkeiten gibt es dann auch weiterführende „Stewardship-Programme“, die Christen systematischer in die biblischen Grundlagen einführen, die

Schaubild 4: Dimensionen eines Entwicklungsprozesses



Entwicklungsverantwortung der Gemeinde herausarbeiten und verantwortliche Leiter schulen.⁸⁵ Diese Kurse richten sich an die Gemeinden und Gemeindeführer. Sie sind ein gutes Trainingsmaterial für die Mitarbeiter, die die Entwicklungsaktivitäten verantworten.

3.6 Zukunftsperspektive transformativer Entwicklungspraxis

Christsein als Anbetung Gottes, Theologie als Anbetung Gottes, Mission als Anbetung Gottes und transformative Entwicklungspraxis als Anbetung Gottes haben das große, ewige Ziel, wie es unübertroffen in der Offenbarung (7,9-12) geschildert wird: „Jetzt sah ich eine Menschenmenge, so unübersehbar groß, dass sie niemand zählen konnte. Die Menschen kamen aus allen Nationen, Stämmen und Völkern; alle Sprachen der Welt waren zu hören. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm.(...). Mit lauter Stimme riefen sie: >Heil und Rettung kommen allein von unserem Gott, der alle Macht in seinen Händen hält, und von Christus dem Lamm<. (...). >Anbetung und Herrlichkeit, Weisheit und Dank, Ehre Macht und Kraft gehören unserem Gott für immer und ewig! Amen<“.

¹ Berneburg, Erhard. „Auf dem Weg zu einem >integrierten Missionsverständnis<. Weiterführendes zu einer 25jährigen Debatte“. *Ichthys* (1998) Nr.26: 35-40 [35]

² Sugden, Chris. „Transformational Development: Current state of understanding and practice“. *Transformation* 20 (2003) 2: 70-76 [71]

- ³ Egelkraut, Helmuth. „Die weitere missionstheologische Fragestellung im 20. Jahrhundert“. S.200 - 229 in: Klaus Bockmühl. *Was heißt heute Mission. Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie*. Giessen: Brunnen. 2000. S.227
- ⁴ Piennisch, Markus. *Kommunikation und Gottesdienst. Grundlinien göttlicher Zuwendung in Bibel und Verkündigung*. Edition Pascal. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler. 1995. S.54
- ⁵ Wrogemann, Henning. „Mission als >Oikumenische Doxologie< - auf dem Wege zu einem neuen Verständnis der missio amoris Dei“. *Vision Mission* (2003) Nr.18: S.3-26 [12]
- ⁶ siehe auch den kommunikativen Kreislauf zwischen Gott und Mensch von Piennisch. *Kommunikation*. S.180-182
- ⁷ dazu ausführlich: Burkhardt, Helmut. *Ethik Teil II. Das gute Handeln. Erster Teil*. Giessen: Brunnen. 2003. S.35-41
- ⁸ Sudbrack, Josef. *Im Angesicht des Absoluten. Hinführung zur Mitte christlicher Spiritualität*. Würzburg: Echter. 2004. S.21
- ⁹ Huntemann, Georg. *In der Spannung leben. Zwischenbilanz eines Gemeindepfarrers*. Brockhaus: Wuppertal. 1970. S.63
- ¹⁰ *Transformation : The Church in Response to Human Need. The Wheaton '83 Statement*. Consultation sponsored by the World Evangelical Fellowship. <http://lausanne.gospelcom.net/statements/wheaton83.htm> , 20.05.2005
- ¹¹ Beyerhaus, Peter. „Meine missiologische Pilgerreise“ S.7-23 in: Thomas Schirmacher (Hg.). *Kein anderer Name. Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen*. Nürnberg: VTR. 1999. S.22-23
- ¹² Beyerhaus, Peter. *Er sandte sein Wort. Theologie der christlichen Mission*. Wuppertal: Brockhaus. 1996. S.564
- ¹³ Kemp, Werner K. *The Worship of God as the Goal, the Motivation and the Means of Missions*. Major Project. Trinity Evangelical Divinity School. Deerfield. 2003. S.77
- ¹⁴ Bockmühl, Klaus. *Gesetz und Geist. Eine kritische Würdigung des Erbes protestantischer Ethik*. Gießen: Brunnen, 1987. S.517
- ¹⁵ Bockmühl. *Gesetz*. S.508
- ¹⁶ Die „pneumatologische Reduktion“ führte in der protestantischen Theologie seit der Reformation zu der „Idee des fernen Gottes“. Bockmühl. *Gesetz*. S.434f
- ¹⁷ Berger, Klaus. *Was ist biblische Spiritualität?* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. 2003. S.218
- ¹⁸ Benedikt XVI. *Enzyklika Deus Caritas est* .http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20051225_deus-caritas-est_ge.html 06.02.2005
- ¹⁹ Sudbrack. *Im Angesicht*. S.34
- ²⁰ Warren, Rick. „8.Tag: Erschaffen zur Freude Gottes“ *Aufatmen* (2003) 4:73
- ²¹ Tozer, A.W. *Whatever happened to Worship?* Carlisle: OM.1997. S.41+44+45
- ²² Piper, John. *Ist Gott für uns oder sich?* www.desiringgog.org/library/translations/god_for_us_german.html 05.02.2004
- ²³ Kapitel 6: „Changing Motivations for Missions: From >Fear of Hell< to „the Glory of God“ in: Pocock, Michael, Gailyn van Rheenen und Douglas McConnell. *The Changing Face of World Missions*. Grand Rapids: Baker. 2005. S.161-181
- ²⁴ Neuhausen, Ulrich. „Anbetung, weil Gott unser ganzes Leben gehört!“ S.31-53 in: Ulrich Neuhausen (Hg.). *Anbetung ist Lebensstil*. Hammerbrücke: Jota. 2005
- ²⁵ Baltes, Guido. *Anbetung konkret. Ermutigung zu einem lebendigen Lobpreis*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT. 1993. S.15
- ²⁶ Guinness, Os. *The Call: Finding and Fulfilling the Central Purpose of Your Life*. Nashville: Word. 1998. S.34

-
- ²⁷ „Theologie ist Doxologie, oder sie ist nicht Theologie“ Horst Georg Pöhlmann. „Das Gebet bei uns Theologen und in der Welt. Grundsätzliches und Konkretes zum Gebet“ *Theologische Beiträge* 17 (1986) 5: 225-233 [229]
- ²⁸ s.a. Dreher, Rahel. „Das Ziel der Mission“ *Evangelikale Missiologie* 19 (2003) 3: 82-90
- ²⁹ Wrogemann. *Mission*. S.4.
- ³⁰ Während etwa Reifler in seiner 1997 erschienenen Einführung in die Missiologie: *Missionarisches Handeln am Ende des 20. Jahrhunderts* (Giessen: Brunnen. S.99-112) das doxologische Motiv in seiner Übersicht nicht aufführt, erscheint es 2005 in seiner Neubearbeitung: *Handbuch der Missiologie. Missionarisches Handeln aus biblischer Sicht* (Nürnberg: VTR. S.121).
- ³¹ Kemp. *The Worship*. S.56
- ³² Piper, John. *Let the Nations be Glad. The Supremacy of God in Missions*. Grand Rapids: Baker. 2004. S.17
- ³³ Piper. *Let the Nations*. S.17+18
- ³⁴ Peters, Georg W. *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine Theologie der Mission*. Bad Liebenzell: Verlag Liebenzeller Mission. 1977. S.61
- ³⁵ „Doxologie hat es mit dem Lobpreis des Namens (Christi) zu tun, von dessen Machterweisen der Lobpreis geweckt wird und in dessen Kraft er sich heilsam in Tat und Wort auswirkt“. Wrogemann, Henning und Philipp Elhaus. *Zu einer missionstheologischen Neubearbeitung für das 21. Jahrhundert – Thesen*. <http://bs.cyty.com/elmbbs/doxa.htm> 13.07.2005
- ³⁶ Ott, Bernhard. „Herausforderungen charismatischer Frömmigkeit aus täuferisch-mennonitischer Sicht“ S.182-190 in: Martin Forster und Hanspeter Jecker (Hg.). *Faszination Heiliger Geist. Herausforderungen charismatischer Frömmigkeit*. Edition Bienenberg. Schwarzenfeld: Neufeld-Verlag. 2005. S.184
- ³⁷ Houston, Tom. „Gute Nachricht für die Armen“ S.107-117 in: Horst Marquardt und Ulrich Parzany (Hg.). *Evangelisation mit Leidenschaft. Berichte und Impulse vom II. Lausanner Kongress für Weltevangelisation in Manila*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat. 1990. S.116
- ³⁸ World Evangelical Fellowship Theological Commission. *Sharing the Good News with the Poor*. WEF-TF Consultation on the Evangelization of the Poor. 1993
<http://www.hkcrm.org.hk/event/wef.htm> 20.06.2005
- ³⁹ Siewert, John A. und Edna G. Valdez (Hg.). *Mission Handbook: U.S. and Canadian Christian Ministries Overseas. 1998-2000*. Monrovia: MARC, 1997. S.9
- ⁴⁰ McAlpine, Thomas H. *By Word, Work and Wonder. Cases in Holistic Mission*. Monrovia: MARC, 1995.
- ⁴¹ Berneburg, Erhard. *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie*. Wuppertal: Brockhaus. 1997. S.370
- ⁴² Hans Kasdorf. „Gedanken zum Verständnis der Weltmission“ S.15-32 in: Hans Kasdorf und Friedemann Walldorf (Hg.). *Werdet meine Zeugen. Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte*. Neuhausen: Hänssler. 1996. S.26
- ⁴³ Klaus Bockmühl. *Was heißt heute Mission? Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie*. Giessen: Brunnen. 2000. S.136
- ⁴⁴ Klaus Bockmühl. *Was heißt heute Mission*. S.133
- ⁴⁵ Ulrich Parzany. *Zeugen gesucht! Evangelistischer Ansatz, soziale Verantwortung und weltmissionarischer Weitblick in der Jugendarbeit*. Wuppertal: Aussaat. 1976. S.47
- ⁴⁶ Klaus Bockmühl (Hg.). *Verkündigung und soziale Verantwortung Eine evangelische Verpflichtung..* Giessen: Brunnen. 1983. S.13. Ähnlich auch Peter Beyerhaus: „Die bestandene Zerreißprobe von Grand Rapids“ *Idea-Spektrum* 27 (1982): 16-17 [17]
- ⁴⁷ Klaus Bockmühl (Hg.). *Verkündigung*. S.26
- ⁴⁸ Dietrich Bonhoeffer. *Ethik*. München: Christian Kaiser Verlag. 1981. S.146

-
- ⁴⁹ Klaus Bockmühl (Hg.). *Verkündigung und soziale Verantwortung*. S.21
- ⁵⁰ Hawthorne, Steven C. "The Story of His Glory". S.34-48 in: Ralph D. Winter und Steven C. Hawthorne (Hg.). *Perspektives on the World Christian Movement*. Pasadena: William Carey Library. 1999. S.47
- ⁵¹ Roland Werner. Was ist eigentlich evangelikal ? Geschichte, Gesinnung und Gestaltungskraft der evangelikalen Bewegung. *Salzkorn* (2006) 1: 14-20 [19]
- ⁵² Wrogemann. *Mission*. S.22
- ⁵³ Myers, Bryant L. *Walking with the Poor. Principles and Practices of Transformational Development*. New York: Orbis. 1999. S.213
- ⁵⁴ Wietzke, Joachim. „Rückblick auf den Seminarverlauf“ S.101-104 in: *Fundamentalismus in Afrika und Amerika*. Weltmission heute Nr.13. Hamburg: Evangelisches Missionswerk. 1993. S.102
- ⁵⁵ Rudolf Bultmann. "Neues Testament und Mythologie". S.15-48 in: Hans-Werner Bartsch (Hg.) *Kerygma und Mythos I. Ein theologisches Gespräch..* Hamburg: Evangelischer Verlag, 1967. S.18
- ⁵⁶ Rolf Hille. "Die Erweckung - Vielfalt und theologisches Profil einer bedeutenden Bewegung in der evangelischen Christenheit". S.89-126 in: Hartmut Schmid (Hg.) *Was will der Pietismus*, Wuppertal: Brockhaus-Verlag, 2002. S.121
- ⁵⁷ Charles H. Kraft. *Abschied vom aufgeklärten Christentum. Von der Natürlichkeit des Übernatürlichen*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag, 1991.
- ⁵⁸ Wolfgang J. Bittner. *Heilung - Zeichen der Herrschaft Gottes*. Neukirchen-Vluyn: Ausat-Verlag, 1984. S.125-134 (Anhang: Das Weltbild der Bibel - und wir Menschen heute)
- ⁵⁹ Rheenen, Gailyn Van. „A Theology of Power“ *Evangelical Missions Quarterly* 41 (2005) 1: 32-38
- ⁶⁰ Hempelmann, Heinzpeter. *Gott erleben in der Gemeinde. Kernsätze zum Wesen evangelischer Spiritualität nach 1. Korinther 12*. Birsfelden (CH): ArteMedia, 2004. S.12
- ⁶¹ Föllner, Oskar. „Geistliches Leben und Evangelisation. Faktoren missionarischer Motivation und Müdigkeit“ S.244-287 in: Herbert H. Klement (Hg.). *Evangelisation im Gegenwind. Zur Theologie und Praxis der Glaubensverkündigung in der säkularen Gesellschaft*. Giessen: Brunnen. 2002. S.257
- ⁶² Müller, Klaus. „Aus meiner Sicht: Missionare aus der Zwei-Drittel-Welt für Europa“ *Evangelikale Missiologie* 20 (2004) 2: 42-45 [43]
- ⁶³ Hempelmann. *Gott erleben*. S.16
- ⁶⁴ Peters, Georg W. *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine Theologie der Mission*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1977. S.378
- ⁶⁵ dazu: Blöcher, Detlef. Weltverantwortung übernehmen. Die evangelikale Bewegung und die Micha-Initiative. *EiNS* (2006) 1: 13-14; Blöcher, Detlef. Jesus verkündigen mit Wort und Tat. *Evangelikale Missiologie* 21 (2005) 4: 145-147
- ⁶⁶ McAlpine. *By Word*. S.112-115
- ⁶⁷ dazu ausführlich Kapitel 2 Religion, Weltanschauung und wirtschaftliches Verhalten – ein Verhaltensmodell (S.394-399) in: Kusch, Andreas. „Christlicher Glaube, Weltanschauung und wirtschaftliche Entwicklung in Ostindonesien. Warum sind die pfingstlichen Geschäftsleute so erfolgreich?“ S.391-412 in: Thomas Schirmmayer und Christof Sauer (Hg.). *Mission verändert – Mission verändert sich*. Nürnberg: VTR. 2005
- ⁶⁸ Tsele, Molefe. „The Role of the Christian Faith in Development“ S.203-218 in: Belshaw, Deryke, Robert Calderisi and Chris Sugden (Hg.). *Faith in Development. Partnership between the World Bank and the Churches in Africa*. Oxford: Regnum. 2001. S.209
- ⁶⁹ Schwarz, Christian. *Die 3 Farben der Liebe. Die Kunst, Gottes Gerechtigkeit, Wahrheit und Gnade mit anderen Menschen zu teilen*. Emmelsbüll: C&P. 2004
- ⁷⁰ Gordon, Graham. *Das habt ihr mir getan. Engagiertes Christsein in einer unfairen Welt*. Basel: Brunnen. 2004. S.244-250

⁷¹ Newbiggin, J.E. Lesslie. *Honest Religion for Secular Man*. London: SCM Press, 1966. S.18; Elmer Miller (1973): Missionare als "agent of Westernization"; Paul Hiebert (1982): Das Christentum als eine "secularizing force in the world"; David Bosch (1987): Missionare als "children of the Enlightenment"; Gailyn Van Rheen (1991): Missionare als "secularizing force"; Philip Steyne (1996): "... most Western missionaries first seek to secularize the animist, and then convert him to Christianity".

⁷² Engel, James F. and William A. Dyrness. *Changing The Mind of Missions. Where Have We Gone Wrong?* Downers Grove: Intervarsity Press. 2000. S.67-74

⁷³ dazu ausgewogen: Schock, Karl. *Organismus Gemeinde. Struktur, Leitung und Organisationsentwicklung für christliche Gemeinden und Werke*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft. 2004

⁷⁴ Myers. *Walking*. S.182-189

⁷⁵ z.B. Balanced-Scorecard-Methode; vgl. Schock. *Organismus*. S.164-179

⁷⁶ Holenstein, Anne-Marie. *Rolle und Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit*. Bern: DEZA. 2005. S.21

⁷⁷ Ver Beek, Kurt Alan. "Spirituality: a Development Taboo" *Development in Practice* 10 (2000) 1: 31-43

⁷⁸ James, Rick. *Creating Space for Grace. God's Power in Organisational Change*. Swedish Mission Council. 2004. S.71

⁷⁹ z.B. bei Klaassen, Willem. *Church Based Community Development Course*. 2004. S.30

⁸⁰ James. *Creating*. S.36-55

⁸¹ Kusch, Andreas. „Sozialwissenschaften und Missiologie – Versuch einer Verhältnisbestimmung“ S.340-351 in: Klaus W. Müller (Hg.). *Mission in fremden Kulturen. Beiträge zur Missionsethnologie*. Nürnberg: VTR. 2003. S.349-350

⁸² Myers. *Walking*. S. 132-134

⁸³ z.B. Hirmer, Oswald und Georg Steins. *Gemeinschaft im Wort. Werkbuch zum Bibel-Teilen*. München: Bernward/Missio,1999.

⁸⁴ z.B. Tearfund (Hg.). *Guide Our Steps. 101 participatory Bible studies on development issues*. Teddington: Tearfund, 2004.

⁸⁵ Z.B. Anglican Church of Kenya. *Stewardship and Resource Development Training Manual through Participatory Stewardship Training Approach*. o.O. 2002; Harvest Foundation. *Leadership Development Training Program. Level I: Equipping Local Churches for Wholistic Ministry. Level II: Equipping Local Church Leaders for Wholistic Ministry*. Scottsdale. 1998; Food for the Hungry und Harvest International. *Samaritan Strategy. Transforming Nations. One Church at a Time*. Scottsdale. 2004; Olson, Phil und Jim Hancock. *C2C – Congregation to Congregation. A simple guide for telling another church how you do wholistic ministry*. A Network 9:35 Project, 2002